

Buchbesprechungen

Von Emil Kost

Hans Christ, Die Krypta von Unterregenchbach. Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Technischen Hochschule Aachen, 1950, Seite 23 bis 41. Mit 20 Abbildungen.

Nachdem der verdienstvolle Erforscher und Ausgräber der Krypta, Pfarrer Heinrich Mürdel, in der Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte VIII, 1948, eine neue, umfassende Abhandlung über das „Rätsel von Regenbach“ veröffentlicht hat, der eine weitere Darstellung mit Verwertung der Neuergebnisse im nächsten Heft der genannten Geschichtszeitschrift folgen wird, hat der neueste Unterregenchbacher Ausgräber, der Kunsthistoriker Professor Dr. Christ (Aachen), neben seinem Ausgrabungsbericht in unserem vorliegenden Jahrbuch „Württembergisch Franken“ auch im Jahrbuch der Technischen Hochschule Aachen 1950 einen mit Planskizzen und Bildern unterbauten bedeutsamen Aufsatz geliefert. Mit überzeugenden Gründen lehnt darin Professor Christ die seither übliche karolingische Datierung der vielumräselten Krypta ab. Ihm ist die mit Plan und Konstruktionsformen in Widerspruch stehende Frühdatierung nur auf Grund der Säulen- und Pfeilerkapitälé zu unsicher, da die vier angeblich karolingisch-ottonischen Säulen und Pfeiler ohne die ursprüngliche Gewölbedecke gefunden worden sind. Der Verfasser hält zudem alle vier Kapitälé für Arbeiten des 11. Jahrhunderts und bringt dafür eingehende, durch Bildvergleiche gestützte Beweise bei. Auch stellt die Unterregenchbacher Querhauskrypta schon die fortgeschrittene Form des Hallentypus dar, wie sie andernorts erst im 11. Jahrhundert des öfteren nachweisbar ist. Durch die in unserem vorliegenden württembergisch-fränkischen Jahrbuch veröffentlichten Ausgrabungsergebnisse Professor Christ's vom Grund der benachbarten Veitskirche mit vorromanischen Bauteilen wird die vorgenannte Auffassung Professor Christ's weiterhin bestärkt. Zu diesem ältesten Bau gehören offenbar die dort früher aufgefundenen karolingischen figürlichen und ornamentalen Steinplastiken, nicht zur Krypta. Der Frage kommt allgemeine kunstgeschichtliche und geschichtliche Bedeutung zu.

Oskar Heckmann, Romanische Achteckanlagen im Gebiet der mittleren Tauber. Doktordissertation der Technischen Hochschule Berlin, 1940. Druck: Verlagsgesellschaft H. Rombach & Co., Freiburg i. Br., 1941.

Die mit 18 Bildtafeln ausgestattete, 130 Seiten starke Arbeit behandelt in umfassenden bautechnischen, baugeschichtlichen und geschichtlichen Untersuchungen die vier Zentralkirchen bzw. -kapellen von Standorf bei Niederrimbach (Kreis Mergentheim), Oberwittighausen, Grünsfeldhausen und Gaurettersheim. Sie bilden nach ihrer Entstehungszeit, nach Veranlassung und Zweck ihrer Errichtung eine selbständige Baugruppe auf deutschem Boden und sind in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts von fränkischen Edelgeschlechtern gestiftet, und zwar die Standorfer Ulrichskirche im dritten Jahrzehnt des genannten Jahrhunderts sehr wahrscheinlich durch den Edelherrn Konrad von Hohenlohe-Brauneck. Enge bauliche Beziehungen zur Kirche in Münster bei Creglingen und zur Burg Brauneck sind festzustellen, mit deren Bauart ganze Bauteile des Standorfer Kirchleins übereinstimmen. Konrad von Hohenlohe hat mit dem Stauferkaiser Friedrich II. den 5. Kreuzzug mitgemacht (1227—1229). Konrad ist der Erbauer der Burg Brauneck und der Feste Lichtel. Auf das Erlebnis des Kreuzzuges ist die Stiftung der Standorfer Kapelle zurückzuführen. Ähnliches gilt für die Oberwittighäuser Sigismundkapelle durch Graf Ludwig II. von Rieneck, der denselben Kreuzzug in der Umgebung des Kaisers mitgemacht hat. Die achteckige Form der genannten vier Gottes-

häuser ist auf den unmittelbaren Einfluß des Südens und des Orients auf die hochadeligen Stifter zurückzuführen. Darüber bringt der Verfasser weitere Unterlagen. Die Häufigkeit der Zentralanlagen aus spätromanischer Zeit auf einem so eng begrenzten Raum im Taubergebiet ist einmalig und findet ihre Erklärung in der überaus regen Teilnahme des tauberfränkischen Hochadels am politischen, kulturellen und religiösen Geschehen.

Walter Nasse, Aus der Vergangenheit der Stadt Creglingen. Mit einem Beitrag von Dr. Emil Kost. Creglingen 1949, Stadtverwaltung. 100 Seiten mit 23 Abbildungen. 2,80 DM.

Als Festschrift zur Erinnerung an die 600jährige Erhebung Creglingens zur Stadt ist diese schmucke Darstellung von dem inzwischen leider verstorbenen Hauptverfasser erschienen. Nach einem siedlungsgeschichtlichen Anfangsteil über die Creglinger Tauberslandschaft von E. Kost behandelt unter Verwertung der Forschungsergebnisse des Würzburger Historikers Professor Dr. W. Engel und auf Grund langjähriger eigener Forschungen Dr. Nasse die Geschichte des Dorfes und der Stadt. Sie beginnt mit der Zeit der Grafen von Luxemburg und der Äbte von Komburg ab 1100, dann der Herrschaft Hohenlohe und der Stadterhebung 1349 und führt weiter über die Erbgemeinschaft Hohenlohe zum Übergang an Brandenburg-Ansbach und zeigt auch die Schicksale unter dieser Herrschaft bis 1792. Auch das 19. Jahrhundert ist behandelt. Einzelne Abschnitte gelten der Stadtkirche, der Herrgottskirche, über die auch eine besondere Schrift des Verfassers vorliegt, weiterhin der Stadtverfassung, der Baugeschichte und den Einwohnern. Die hübsche Schrift ist den vielen Freunden Creglingens und der Herrgottskirche zu empfehlen.

Paul Gehring, Heilbronn auf dem Wege zur Industrie- und Handelsstadt von der Reichsstadt zur Stadt des Deutschen Reiches, 1802 bis 1871. 19. Veröffentlichung des Historischen Vereins Heilbronn, 1949. 34 Seiten. 1,80 DM.

Von dem Verfasser des Beitrags über Hall und das Salz im vorliegenden Jahrbuch „Württembergisch Franken“, NF 24/25, ist in der Heilbronner Schrift in kenntnisreicher Weise nach einem Vortragstext diese Darstellung des gewerblichen und kommerziellen Aufschwungs von Heilbronn zum Druck gekommen. Die schrittweise, gelegentlich auch von Rückschlägen unterbrochene, aber folgerichtig ansteigende Entwicklung Heilbronn von der Zeit König Wilhelms I. ab ist mit vielen kennzeichnenden Zügen gezeichnet und die treibenden Kräfte herausgestellt. Dem hervorragenden Heilbronner Unternehmergeist ist hier ein Denkmal gesetzt. Mit dieser Schrift hat nunmehr die größte Stadt des württembergischen Frankenlandes eine gehaltreiche Darstellung ihrer Wirtschaftsgeschichte bekommen, zu der man sie und den mit unserem Geschichtsverein zusammenarbeitenden Heilbronner Geschichtsverein beglückwünschen kann.

Rolf Thomas, Das Gerichtswesen im Reichsritterschaftsterritorium Stetten und seine staatsrechtlichen Voraussetzungen vom Ausgang des Mittelalters bis zum Rheinbund. Ein Beitrag zur Deutschen Rechtsgeschichte unter vorwiegender Verwendung von bisher unveröffentlichten Originalquellen des Archivs auf Schloß Stetten. Münchener Doktordissertation der Juristischen Fakultät, 1949. Erscheint unter dem Titel „Staat und Gericht der Reichsritter von Stetten“. R. Pflaum Verlag, München 1951. 200 Seiten. 10 DM.

Diese Arbeit ist entstanden auf Anregung eines der Nachkommen der Reichsritterfamilie von Stetten, des Freiherrn Hermann von Stetten. Sie stellt im Anfangsteil die Voraussetzung der Staatsgewalt im genannten Territorium dar und erweist den reichsunmittelbaren Charakter der Reichsritterschaft und die darauf gegründete Landeshoheit mit eigenen Hoheitsrechten und eigener Hochgerichtsbarkeit. Die Ausnutzung dieser Hoheitsrechte wird aus den Quellen belegt in bezug auf die Regierungsform, die Gesetzgebung, den Vollzug und die Rechtsprechung. Die Gerichtsverfassung wird dargestellt. Bei der niederen Zivilgerichtsbarkeit ist zu unterscheiden zwischen den bürgerlichen